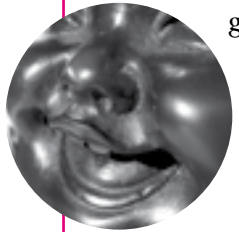


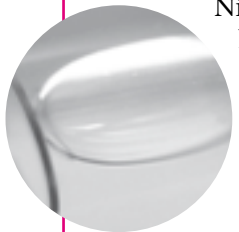
Reise



Für die Völkerverständigung auch auf weiten Reisen, hilft in den meisten Fällen ein (müdes) Lächeln. Lächelt weiter auf

Seite 2

International



Nicht nur Kevins und Marvins verschwinden auf mysteriöse Weise. Wer in Indien und China vermisst wird steht auf

Seite 3

Forschung



Wer wohnt in einer Ananas ganz tief im Meer? Alles klar Kinder? Sonst lest die Wahrheit über den Walschwund auf

Seite 3



www.asta-bochum.de/



Freiheit der Elite

Paradigmenwechsel überall

Wenn man der Landesregierung glauben würde, bestünde der einzige Paradigmenwechsel, der mit dem Hochschulfreiheitsgesetz (HFG) vollzogen werden soll, in der neuen Autonomie der Hochschulen. Das Land gibt seine Fachaufsicht an die Hochschulen ab und entlässt sie so in die lange ersehnte Freiheit. Aber was steckt genau dahinter, und wie kann wirkliche Freiheit noch erkämpft werden?

Wenn man den meisten Kritikern des HFG zuhört, so kommt als Hauptargument immer wieder, dass das Land versäumt hätte, auch die Liegenschaften an die Universitäten zu überschreiben, sodass die Hochschulen einfacher an dringend benötigte Kredite kommen könnten.

Diese Kritiker glauben tatsächlich noch an die Autonomie, die ihnen das Land versprochen hat. Doch welche

Autonomie ist eigentlich gemeint? Galt früher als wichtigste Voraussetzung für eine Übergabe der Fachaufsicht vom Land auf die Hochschulen, dass die einzelnen Gremien demokratisch gewählt und paritätisch besetzt sein müssten, so ist diese Voraussetzung mit dem HFG konterkariert worden.

S1-Elite

Denn nach den Plänen der Landesregierung wird demnächst ein Hochschulrat, der im wesentlichen aus Externen, meist wirtschaftsnahen Menschen, bestehen wird, über die Ausrichtung der Hochschule entscheiden und die entsprechenden Erfolge und Misserfolge kontrollieren.

Die einzige Möglichkeit für das Land dann noch in die Fachaufsicht einzugreifen, ist durch die Zielvereinbarungen, welche deutlich höheres Gewicht als bisher bekommen werden. Aber die

Freiheit von Forschung und Lehre wird dadurch sicher nicht erreicht.

Besonders hinderlich sind natürlich die geringen finanziellen Mittel, die den Hochschulen zur Verfügung stehen. Und dies ist auch der Grund, weshalb sich die Konzepte der Landesregierung durchsetzen konnten. Studiengebühren als Einnahmequelle sind für die derzeitigen Hochschulleitungen schon kein Tabu mehr, um die eigene Existenz zu sichern. Und so verwundert es auch nicht, dass der designierte Rektor der RUB, Prof. Weiler, am Montag den Vorschlag zu einer vereinigten Ruhr-Universität ausgrub. Dieser beinhaltet die Universitäten im Ruhrgebiet zusammen zu schließen. Sozusagen die S1-Universität.

Zum Einen verspricht er sich dadurch Einsparungen durch Zusammenlegungen und verringerten Verwaltungsaufwand, zum Anderen aber auch verstärkte Chancen im Wettbewerb um die wenigen Plätze an der Sonne als Eliteuniversität. Denn in Zukunft wird es nur noch zwei Arten von Hochschulen geben: Die, welche es in die Elite oder zumindest durch fachübergreifende Sonderforschungsbereiche in die Exzellenzcluster geschafft haben, und solche, die nur noch zur Massen-Bachelor-Abfertigungshalle verkommen.

Die ersteren können sich dann über Förderung durch den Bund, die Wirtschaft und immer höher werdende Studiengebühren freuen, während die anderen ihr Angebot dermaßen zurückschrauben müssen, dass der Lehrbetrieb kaum noch finanzierbar sein wird. Von der früher immer angestrebten Verknüpfung von Lehre und aktueller Forschung wird so von vornherein Abstand genommen.

Reich = klug?

Dies ist der eigentliche Paradigmenwechsel, der sich vollziehen wird. War die Hochschulpolitik früherer Regierungen immer noch, wenn auch marginal, mit der Idee verbunden auch Kindern aus finanzschwachen und bildungsfernen Elternhäusern die Möglichkeit zu geben an der Bildung und der Wissenschaft zu partizipieren, so wird dieser Grundsatz nun vollkommen verdreht. Mit ihrer Politik beweist die schwarz-gelbe Landesregierung, dass sie nicht an der Ausbildung junger Leute interessiert ist, sondern nur den höchst möglichen wirtschaftlichen Profit erzielen möchte. Aber selbst dies ist nicht mal gesichert. Denn wer auf die klugen Köpfe der „Unterschicht“ verzichtet, wird auf lange Sicht auch auf Profit verzichten.

OK

Nachwuchs zum Mitschreiben gesucht Von Renitenz bis Resistenz

Die bsz ist eine Zeitung mit Format. Welches Format das genau ist, steht leider öfter als der Redaktion lieb ist zur Debatte. Seit einigen Ausgaben haltet ihr die bsz nun wieder im Berliner Format in Händen, also einem Stück Papier, welches aussieht wie eine Tageszeitung und bei dem man eine fast volle Armlänge oder den Tisch des Hörsaalnachbarn braucht, um sie ausgeklappt zu lesen. Das vom vorherigen AStA ins Leben gerufene Magazin-Format hat sich nicht durchgesetzt. Ob das bei der LeserInnenschaft d'accord ist, ist der Redaktion übrigens nicht bekannt.

Um bei solchem unnützen Hickhack wenigstens inhaltlich mit Format zu glänzen, braucht man als RedakteurIn schon starke Nerven und ein gutes Durchhaltevermögen. Vielleicht liegt es an solchen Querelen, vielleicht an den langen Semesterferien und vielleicht auch nur an der mal wieder defekten Kaffeemaschine in den Redaktionsgemächern, dass selbst die beste Redaktion mal nicht ganz so spritzig kreativ und produktiv ist wie ihr es gerne wünscht.

Der Wille, unter allen Umständen eine Zeitung zu produzieren, die den

Obrigkeiten trotzt und die LeserInnenschaft Woche für Woche informiert und unterhält ist das Ziel der bsz, welches wir nun schon seit 700 Ausgaben und fast 40 Jahren verfolgen. Mit diesen Zahlen ist die bsz übrigens die älteste kontinuierlich erscheinende Studierendenzeitung Deutschlands. Damit wir auch in Zukunft noch kraftvoll zubeißen und regelmäßig erscheinend die Welt verbessern können, brauchen wir euch! Die Leserinnen und Leser der guten alten Tante bsz.

Zum einen sollt ihr natürlich schön weiterlesen, in den Fluren und Hörsälen, in den Caféterien und Katakomben der Ruhr-Uni, so wie wir es seit Jahren gewohnt sind und euch dafür an dieser Stelle auch mal Dank zollen. Zum anderen möchten wir euch auch mal um etwas bitten: Artikel! JedeR von euch LeserInnen da draußen darf und soll mitmachen, die bsz zu einer aktiven und attraktiven Studierendenzeitung zu machen.

Der Umfang eures Engagements kann dabei durchaus unterschiedlich sein. Niemand verlangt, dass ihr Woche für Woche gloriole Pamphlete verfasst oder über Dinge schreibt, nur weil ihr euch gezwungen fühlt. Aber vielleicht mal ein Artikel mit 4000 Zeichen über euer Hochschulleben und die Hintergründe, die Arbeit in den Gremien und Gruppen an der RUB. Oder ihr habt andere Beweggründe der Ruhr-Uni und Bochum mal die Meinung

zu sagen. Wir sind die (Gegen-) Öffentlichkeit. Her mit euren geistigen Ergüssen zu Hochschulpolitik, Studialtag und dem Rest der Welt.

Wenn ihr dann doch Blut leckt und euer Leben nicht mehr ohne Schreiben existieren kann, dann steht es euch natürlich offen, jede Woche gloriole Pamphlete, na ihr wisst schon. Unsere Redaktionsräume befinden sich im Flur zwischen AStA und Kulturcafé. Schaut mal vorbei oder kündigt euch vorher am besten per Mail an (Adresse im Impressum).

Nun meint ihr, ihr seid bereit die Tasten zu schwingen, dann solltet ihr noch folgende Dinge aus unserem Statut wissen: Über eine Veröffentlichung von potentiellen Beiträgen entscheidet stets die Redaktion. Alle Beiträge sind so zu verfassen, dass sie verständlich sind und kein fundiertes Wissen der behandelten Thematik voraussetzen. Wir sind an keine bestimmte politische Richtung gebunden. Wenn ihr uns jedoch rechtsradikale, frauenverachtende oder sonstige nette Leute denunzierende Schriften einreicht, könnt ihr uns getrost den Buckel runterrutschen.

Und keine Angst haben. Auch wir sind keine Profis, sondern bloß ein Haufen schräger RedakteurInnen, die das große Erbe der ruhmreichen bsz für eine Weile am Leben erhalten.

RRR

:bochumin kürze

Wohnen nach Wunsch

Die Studentenwohnheime des Akafoes sind zu Semesterbeginn belegt, mehr noch, fast 2000 Studierende haben sich auf die Wartelisten eintragen lassen. Dies war die Lage am Stichtag, 19.10., wobei erfahrungsgemäß mindestens 50 – 60 % der Bewerber mittlerweile privat untergekommen sind oder haben einen Studienplatzwechsel vollzogen haben. Aus den letzten Jahren weiß das Akafoe, dass die Fluktuation in den ersten Semestermonaten hoch ist und somit viele BewerberInnen kurzfristig in den Monaten November und Dezember vermittelt werden können.

Die Kündigungsfristen für BewohnerInnen werden in diesem Zeitraum betont flexibel gehandhabt. Etwa 35% der BewerberInnen sind ausländischer Herkunft, wobei hier die osteuropäischen Ländern dominieren gefolgt von China, der Türkei und Marokko. Im Januar wird das renovierte Wohnheim am Erlenkamp wieder zur Verfügung stehen und weitere 200 Plätze anbieten. Mehr Informationen auf www.akafoe.de

Alternatives Vorlesungsverzeichnis

Mit den Studiengebühren wird sich das Studium noch mehr auf Resultate und Zeugnisse fokussieren. Die Freie Uni Bochum will diesem Effekt entgegenwirken und ein Zeichen setzen für kritisches, eigenverantwortliches Denken und Kreativität als ebenso wichtiges Ergebnis der Persönlichkeitsbildung und des Studiums. Im neuen, alternativen Vorlesungsverzeichnis der Freien Uni Bochum soll idealerweise ein Forum zum Einbringen von eigenen Gedanken und Thesen wie auch die Anregung durch fächerübergreifende Vorträge. Online abrufbares Vorlesungsverzeichnis unter www.freie-uni-bochum.de

Beschlossene Sache

Der Landtag Nordrhein-Westfalen hat am 25. Oktober die Einführung des Hochschulfreiheitsgesetzes beschlossen. Ab dem Jahr 2007 läutet Minister Pinkwart eine „neue Ära“ der Hochschulpolitik ein, denn seiner Meinung nach werden Unis in NRW nun autonom und leistungsfähiger. Sie sind dann als Körperschaften des öffentlichen Rechts verselbstständigt, das Ministerium hat nur noch die Rechtsaufsicht, was den Unis ein „Höchstmaß an Gestaltungs- und Entfaltungsfreiheit“ verschaffen soll. Gemeint ist damit, dass die Unis einem Unternehmen ähnlicher werden, das seine finanzielle und fachliche Eigenverantwortung trägt. Kritiker sehen im Hochschulfreiheitsgesetz einen Rückzug der Landesregierung aus der Finanzierung des Hochschulen.



Gebührenfreier Zuwachs

Die ersten Auswirkungen der Studiengebühren zeigten sich für die Universitäten in NRW während den Wochen der Immatrikulation und sind nun in Zahlen lesbar: Jene Hochschulen, die erst ab dem Sommersemester Gebühren erheben – darunter Bochum und Düsseldorf –, verzeichneten Zuwächse von 15 bzw. 30 %. Trauriges Gegenstück: Im ganzen Bundesland schrieben sich 3500 Erstis weniger ein als im Vorjahr, etwa 5%. Derzeit beziehen nur 10% der GebührenzahlerInnen einen Kredit, und der AstA fürchtet, dass viele ihr Studium komplett abbrechen. Besonders hart trifft es die älteren Studierenden oder Mütter und Väter. Durch die Kürzungen im Kinder- und Elterngeld zusätzlich zu Studiengebühren wird ihr Studium erheblich erschwert.

Länger Hunger?

Die RUB-Mensa hat neue Öffnungszeiten: Hungerige können nun von montags bis donnerstags von 11.30 bis 14.45 Uhr ihren Hunger stillen, von 8 bis 20 Uhr Kaffee trinken und von 11 bis 18 Uhr im Bistro sitzen. Freitags verkürzen sich die Öffnungszeiten von Kaffeebar und Bistro um zwei Stunden, während die Mensa um 14 Uhr schließt. Neu ist auch das Café Edward's in der Bibliothek, welches bis 18 Uhr geöffnet hat und neben frischen Bagels auch zuckerfreien Sirup und Sojamilch für den Café anbietet.

Anti-Gebühren-Musik

Ein Solisampler gegen Studiengebühren ist nun bei Ribbfhpa Records erschienen. Der Titel „Wir hören nicht auf mit der Scheiße, bis die Scheiße aufhört“ ist Programm: Schließlich gehen tausende von StudentInnen unter diesem Motto auf die Straße, um ihre Meinung zur Gebührenfrage zu bekunden und sich zu wehren. Federführend für dieses Projekt ist die Alternative Liste der Uni Duisburg-Essen, die versucht, den Opfern von Strafgehdern der Polizei nach Protesten und Besetzungen zu helfen. Auf der CD befinden sich 25 Titel, unter anderem von Kattcar, Muff Potter, Terrorgruppe, Rantanplan oder ZSK. Diese ist online über www.label.de.ms zu beziehen, außerdem gibt es am 24. November und 15. Dezember Konzerte mit den Bands im AstA-Keller der Uni Duisburg, ab 19.30 Uhr, Eintritt 3 Euro.

Little Buddha: „Nichts ist permanent!“ Aufenthalt in Thailand

Diesen Sommer kehrte die Studentin Susanne Deutschland während der vorlesungsfreien Zeit den Rücken zu und flog für einen Studienaufenthalt nach Thailand – ins Land des Lächelns. Dort nahm sie im Rahmen eines internationalen Freiwilligendienstes an einem sozialen Projekt in einem buddhistischen Kloster teil.

Sowohl der Englischunterricht an einer nahe gelegenen Grundschule als auch die Arbeit an Wasserfällen auf dem Tempelgelände gehörte für die kommenden Wochen zu ihren Aufgaben.

Die Idee zu diesem Aufenthalt kam von einer Kommilitonin, die an einem ebenfalls vom „Internationalen Jugenddienst Deutschland“ organisierten sozialen Projekt in Indien teilgenommen hat. Susanne allerdings entschied sich für Thailand: „Ich wollte einen Einblick in eine sehr fremde Kultur und deren buddhistische Religion abseits der Touristenpfade bekommen“, erklärt die Studentin. „Die Herausforderung bestand darin, in einem Land zurecht kommen zu müssen, dessen Sprache man nicht spricht und gleichzeitig die dortigen Denk- und Lebensmuster kennen zu lernen.“

Stundenlanges Reisen

Nach einem viertägigen Workshop, der sie in Form von Rollenspielen auf kulturelle Differenzen und die damit verbundenen Wertvorstellungen und eventuellen Probleme vorbereitete, war es soweit. Nach zwölf Stunden Flug landete die Maschine in der Landeshaupt-



Englisch reden wie ein Wasserfall

Der Tag begann in der Regel zwischen fünf und sieben Uhr mit einer Zeremonie: Gemeinsam mit den Nonnen beluden die Teilnehmer einen großen Wagen mit Nahrungsmitteln und brachten diese zum Tempel, da die Mönche nur einmal am Tag eine Mahlzeit zu sich nehmen durften. Erst dann durften auch die Teilnehmer und Nonnen selbst frühstücken. Danach begann das jeweilige Tagesprogramm: Englischunterricht für die Schüler einer nahe gelegenen Grundschule, Instandsetzung eines Wasserfalls oder gemeinsame Ausflüge mit den Mönchen zu benachbarten Tempeln und Klöstern. Ein besonderes Erlebnis war der Ausflug zu einem zwei Stunden entfernten internationalen buddhistischen Kloster. Da einige Mönche aus Brasilien, Australien und Deutschland stammten und dadurch diesmal keine Sprachbarrieren vor-

handen waren, wurde es den Workcamp-TeilnehmerInnen ermöglicht, mehr über die buddhistischen Wertvorstellungen zu erfahren: Im Buddhismus zählt besonders die Gegenwart, materiellem Besitz wird im Gegensatz nur eine geringfügige Bedeutung beigemessen.

Mönche dürfen kein Geld besitzen

Die Mönche tragen die ihnen gestellte Kleidung oft ihr ganzes Leben lang. Wenn sie ihre Familie besuchen möchten, bedarf es einer schriftlichen Einladung und der Übernahme sämtlicher Kosten durch den Gastgeber, da der buddhistische Mönch über keinen Geldbesitz verfügen darf. Zudem muss eine permanente Distanz gewahrt bleiben: Nicht einmal seine eigene Mutter darf ein Mönch berühren. Um ein Geschenk von einer Frau anzunehmen, muss sie dies auf den Boden legen, um jeglichen Körperkontakt zu vermeiden.

Dies alles wirkte auf die TeilnehmerInnen am Anfang sehr fremd. Auch sie mussten sich als StudentInnen an die strengen Regeln halten: „Männer und Frauen schlafen getrennt.“ Abends fanden sich die TeilnehmerInnen zur täglichen Meditation ein, die allerdings nur mit der Hilfe eines Dolmetschers möglich war.

„Ich habe während dieses Aufenthaltes viel über mich selbst gelernt“, resümiert Susanne. „Besonders, dass Sprache zwar hilfreich, aber nicht ausschlaggebend ist, um mit den Menschen in Kontakt zu treten. Im Land des Lächelns reicht oft schon ein selbiges. Allerdings sind die Offenheit für neue Eindrücke und die Bereitschaft, Einsichten in einen ganz anderen Kulturkreis zu gewinnen, Voraussetzung, um aus dem Aufenthalt ein unvergessliches Erlebnis zu machen.“

jbö

Aus dem Vorlesungsverzeichnis der FUB Amusement mit Falltür

In einer Filmreihe würdigt die Freie Universität Bochum den Hollywood-Regisseur Billy Wilder (1906-2002). An drei Abenden werden Beispiele aus seinem Œuvre im Mensaforum West gezeigt und diskutiert – darunter eine Rarität von 1934.

Warum Billy Wilder? Im Jahr 2006 jährt sich der Geburtstag des Hollywoodianers zum 100. Mal. Doch nicht nur die Logik der Jubiläen fordert einen neuerlichen Blick auf das filmische Werk dieses Menschen, dessen Lebensweg von Wien nach Berlin und 1933/34 über Frankreich nach Kalifornien führte. Nach zahlreichen Drehbucharbeiten seit den 20er Jahren inszenierte Wilder zwischen 1934 und 1981 insgesamt 26 Spielfilme, darunter Alltime-Favorites von Cineasten und TV-Zuschauern: „Manche mögen's heiß“, „Eins, zwei, drei“, „Irma la Douce“. Komödien, Krimis und Kriegsfilme sind die Genrebezeichnungen für diese Filme. Doch gegenüber vorschnellen Etikettierungen sollte man misstrauisch bleiben.

Medien und Skandale

Wilders Arbeitsleben beginnt bei der Wiener Zeitung „Die Stunde“. „Revolverjournalismus“ nennt man, seit Ernst Spitz' Buchpolemik gegen deren Verleger Emmerich Békeffy, dieses Metier. So nötig der junge Wilder diese Arbeit braucht, für Brot und Zigaretten, so kritisch blickt er später auf den Umgang mit Mensch und Wort im Zeitalter des Skandalismus: „Reporter des Satans“ und „Extrablatt“ heißen seine Filme zum Thema. Letzterer wird am 7. Dezember gezeigt: Die Farce um einen Todeskandidaten, der zum Spielball der Gerichtsreporter wird, und Jack Lemon als Journalist, der eigentlich keiner mehr sein wollte.

Hollywood Endings

Mit „Sunset Blvd.“ dreht Wilder 1950 eine bitterböse Tragikomödie um eine

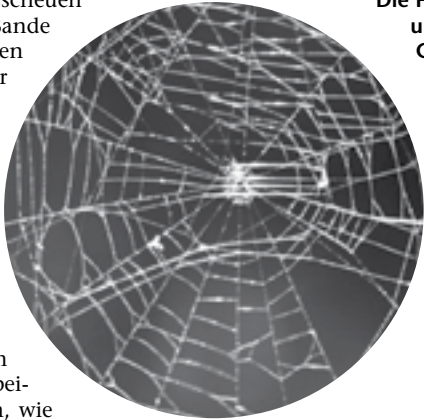
Filmdiva mit Realitätsverlust, einen abgehalfterten Drehbuchautor mit einem Händchen für falsche Entscheidungen und einen Regisseur, der auch als Butler noch die Welt nach seinem Willen inszeniert. Gloria Swanson und Erich von Stroheim sind Legenden des Stummfilms, die sich hier ein makabres Endspiel liefern: große Träume von kostbaren Schatten, verzweifelte Liebschaften und ein Ende in Tod und Wahn. Wilder setzt der Silent Era ebenso ein Denkmal, wie er, der 44jährige, sich von einer selbstvergessenen, süchtigen und narzisstischen Kultur. Er sollte nicht der einzige Regisseur bleiben, der nach diesem, seinem ‚letzten‘ Wort, noch 18 weitere Filme folgen ließ.

Unbekanntes Frühwerk

Was bisher weitgehend unerwähnt blieb, ist Wilders Raffinesse, die seit seinen ersten Drehbüchern filmische Fabeln zu einer fundamentalen und neuartigen Reflexion über das Erzählen, die Zeichen und das Kino macht. Als ersten Film der FUB-Filmreihe gibt es das selten gezeigte Erstlingswerk als Regisseur zu sehen: „Mauvaise Graine“ („Unkraut“), 1934 auf der Flucht in Paris gedreht. Schon hier, in einer turbulenten Liebes-Krimi-Komödie um einen arbeitsscheuen Arztsohn und eine Bande von Autodieben, werden wichtige Vorzeichen für Wilders Lebenswerk gesetzt.

(Zeichen-)Ökonomie des Kinos

An „Mauvaise Graine“ wie an den beiden folgenden Abenden soll in der Einführung zum Filmgespräch an Bildbeispielen deutlich werden, wie Wilder in seinem Gesamtwerk filmische Motive prägt, variiert und dabei eine Logik entwickelt, deren zentraler Mechanismus der Tausch ist: der Tausch von Rollen, von Objekten, von Zeichen und Bezeichne-



tem, der Tauscheffekt in der Wiederholung von Handlungsschemata und Bildmotiven.

Der andere Billy Wilder

Aus dieser Perspektive entsteht ein neues Bild des Regisseurs als eines Filmtheoretikers, der schwierige Fragen in kommensurablen Verpackungen präsentiert. Wo er ein Millionenpublikum irregeführt und verspottet hat, gibt er ihm zugleich die Chance, die eigene Kultur und die eigenen Sehgewohnheiten anders zu interpretieren. Wilders Filme sind Kulturkritik an unvorhersehbarem Ort.

Die verdoppelte Geschichte

Als Flüchtling vor dem nationalsozialistischen Terror schleppte Wilder Erinnerungen mit sich, die nicht ohne Konsequenzen bleiben konnten. Doch noch komplizierter als in anderen biografischen Lesarten eines filmischen Werks sind hier die Zusammenhänge: Wilder war stets ein Spieler an ideologischen Grenzen, die sein Medium wie seine politischen Verfolger berühren. Seine Filme wird man neu sehen müssen: als Zeugnis eines Unbehagens in der Filmkultur, als – nur zeitweilig ironische – Kritik und Trauerarbeit an individuellen und kollektiven Schicksalen und Traumata, psychologischen, semiotischen und historischen Definitionen.

Daniel Hermsdorf

Die FUB zeigt die Filmreihe, jeweils um 20 Uhr mit anschließendem Gespräch, im Querforum West.

9. November:
„Mauvaise Graine“
(Original m. engl. UT)
23. November:
„Sunset Blvd.“
(OmU)
7. Dezember:
„The Front Page“
(OmU).

Website zum Buch des Autors zum Thema:
www.billywilder.de

Die bsz-Forschungsabteilung berichtet Neues aus der Tiefsee

Weit unten in der pazifischen Tiefsee lebt nicht nur ein Schwamm namens *Spongebob* in seiner Ananas, sondern auch allerlei anderes Viehzeug. Studierende der einschlägigen Naturwissenschaften kennen längst die TV-Dokumentationen oder andere grafische Darstellungen der obskuren Tiefseebewohner. Große Augen, riesige Kiefer und leuchtende Organe bestimmen das Bild der dort Heimischen.

Noch längst nicht sind die unendlichen Tiefen vollständig erforscht. Manch spitze Wissenschaftler behauptet gar, dass dort eine abnorm hohe Artenvielfalt auf die EntdeckerInnen wartet, die nie ein Mensch zuvor gesehen hat. Obwohl der menschliche Körper aus großen Teilen aus Wasser (bei manchen insbesondere in gehäufte Form im Kopf) besteht, konnte außer Kapitän Nemo noch niemand dorthin vordringen. Und selbst der hat geschummelt.

Da drückt doch was

Als problematisch stellte sich immer wieder der enorm hohe Druck dar, welcher in solcher Tiefe auf den menschlichen und fischlichen Körper drückt. Und nicht der psychosoziale Druck spielt hier die entscheidende Rolle, vielmehr ist es der von Kilometern Wasser über und um den tauchenden Charakter herum. Ein Druck, der dem menschlichen Atmungssystem und wichtigen inneren Organen dermaßen auf die Niere drückt, dass auch das Denken an sich eher schwer fällt.

Ohne Denkapparat in solcher Tiefe ist freilich die Orientierung eine der ersten, die abhanden kommt und in den Tiefen verschwindet. Mit künstlicher

Stahlhülle, genietet und geschweißt um des menschlichen Körpers Orientierung herum, können größere Tiefen, gar tiefere Größen exkursiert werden.

Licht im Dunkel

Zum Vorschein im Lichtschein der Maschinen im ansonsten lautlosen Umwasser kommen bereits Eingangs erwähnte und erwähnenswerte Gestalten mit dearrangiert wirkenden aber subozeanischen Verhältnissen wohl angepasst



Kiefern, mit Augengrößen, die oberhalb der hadalen Habitate auch mit Atropin nur schwer zu erzeugen sind und der eigenartigen Eigenheit, zu bioluminiszieren.

Mal abgesehen vom Augendruck, der natürlich bei dieser Dunkelheit unweigerlich zum grauen Star führt, sei doch mal gefragt, wie denn diese Fische, Würmer und Wirbellosen mit dem Druck da unten fertig werden. Nicht der psychosoziale Druck, auch der ist in Meeresbewohnerkreisen sicherlich vorhanden – Fressen und gefressen werden sind für uns Menschen ja immer nur in einem der beiden Punkte relevant – sondern der Wasser-

druck, den in Zahlen ich nicht auszudrücken vermag. Platzen müssten doch der menschlichen Logik zufolge die zierlichen Körper, oder physikalisch weitergedacht, implodieren oder zumindest schrumpfen. Der umgekehrte Effekt eines Schokokusses im Vakuum (Physikexperimente für die 7.Klasse) müsste eintreten.

Wo sind all die Wale hin

Kess, gar schockierend revolutionär für die biologische Forschung nun meine Behauptung: Dem ist tatsächlich so. Was uns in zweitausend Metern verschumpelt und ohne Form daherschwimmt sind die gleichen Lebensformen wie ein Stückchen weiter oben. Wenn jetzt so ein Delphin mal richtig abtaucht, dann muss er den Druck der Wassersäule doch kompensieren. Ohne ein paar schönheitliche Einbußen geht das nicht. Da rückt durch den Druck von links, von rechts, von oben schon mal das Herz in die Hose und die Gesichtshaut liegt faltig da wie an Großmutter's Po.

Und wenn die Forscher in der lichtdurchströmten photischen Schicht der sieben Weltmeere weniger Wale zählen, liegt es vermutlich daran, dass diese von uns als Meeresriesen mißverstandenen Säugschwimmer unter Druck gerieten und einfach mal abtauchten bis alles vorbei ist. In der Tiefsee erkennt sie keiner. Die dicke Transchicht schützt vor unangenehmen Implosionen und deformiert (Leuchten ist mir in diesem Falle nicht bekannt) sind sie sicher vor je nach Endverbrauchergerinnung potenzgeilen oder hungrigen Asiaten.

RRR

„Wir werden nicht als Mädchen geboren ...“

Warum in Indien Mädchen getötet werden

Wir werden getötet! So ähnlich könnte man den Titel von Ursula Scheus Gleichberechtigungsbericht aus dem Jahre 1977 in der heutigen Zeit mit Blick auf die Mädchenmorde in asiatischen Ländern verstehen.

Denn, während man hier in Deutschland immer noch um das Pro und Contra bezüglich des Themas Abtreibung streitet, wird diese in den östlichen Ländern unserer Erde schon seit Langem als (unmenschliche) „Geburtenkontrolle“ eingesetzt. Und nicht nur als das: Es geht meistens vielmehr darum, möglichst früh per Ultraschall zu erkennen, ob das spätere Kind ein Mädchen oder ein Junge wird. Ist Letzteres der Fall, ist alles in bester Ordnung. Bei Erstem wird die Schwangerschaft jedoch in 90% der Fälle schleunigst abgebrochen.

Kontrolliertes Gleichgewicht

Es mag, wenn man sich die Überbevölkerung der Erde vor Augen hält, vernünftiger klingen, Geburtenkontrollen durchzuführen. Zumal (selbstbestimmte) Abtreibung zu den Grundrechten einer jeden Frau zählen sollte. Man vergisst dabei in Ländern wie Indien und China nur gerne, dass ein Gleichgewicht der Geschlechter herrschen, sowie die Menschenwürde (die haben Mädchen und Frauen bekanntlich auch) bestehen bleiben sollte.

Denn medizinische Abtreibungen in Kliniken gibt es nur in den größeren Städten. Auf dem Land werden die frisch geborenen Töchter, also schon

lebende Menschen, vergiftet, erschlagen oder ertränkt.

Allein in Indien fehlen laut Unicef 50 Millionen Mädchen, in Gesamt-Asien 100 Millionen und weltweit etwa 200 Millionen. In China gibt es schon ca. 40 Millionen männliche Junggesellen, die nie eine Frau finden werden, da diese nicht geboren wurde oder nach der Geburt nicht überlebt hat.

„Missing Women“

Noch erschreckender ist die Tatsache, dass Kindstötung sowie pränatale Diagnose zwar seit 1994 in Indien unter Strafe stehen, die Zahl der ermordeten Babys jedoch weiterhin steigt. Prognosen zufolge soll in Asien in 10 Jahren die Zahl der „Missing Women“ so groß sein, wie jetzt auf der ganzen Welt.

Was treibt junge Asiatinnen und Asiaten dazu, ihre Töchter zu ermorden?

Nehmen wir Indien: Das Land ist der siebtgrößte Flächenstaat der Welt und hat rund 930 Millionen EinwohnerInnen. Davon sind aber nur ca. 40% Frauen. Und ihr Ansehen ist noch geringer. Es gibt zwar indische Ärztinnen, Lehrerinnen und Wissenschaftlerinnen, sowie in Neu Deli eine Bürgermeisterin, dessen ungeachtet werden Frauen weiterhin geschlagen, erniedrigt und ausgebeutet. Viele wissen nicht einmal, dass sie (Menschen-)Rechte haben. Zwangsheirat ist allgegenwärtig, teure Mitgiften, trotz Verbot und das vorprogrammierte Elend der zu zahlenden Brauteltern, Pflicht und die Geburt eines Sohnes unablässig, um in der Gesellschaft als richtige Frau zu gelten.

Ein Kind, ein Haus

In China verhält es sich ähnlich. Spätestens seit der 1979 verordneten „Ein-Kind-Politik“,

die viele junge Ehepaare dazu bewegt, sich, wenn sie schon nur ein Kind bekommen dürfen, für einen Jungen zu entscheiden. Einen Wandel mag das neue, hoffnungsvolle Programm der chinesischen Regierung bringen: „Liebt eure Töchter!“. Hier wird armen Familien, die eine Tochter erwarten, finanziell unter die Arme gegriffen, beispielsweise mit dem kostenlosen Bau eines Hauses.

Doch die jetzige Realität bleibt erschreckend: Wenn nichts unternommen wird, könnte Asien zu einem Kontinent ohne Frauen werden.

Geschlechtsneutrale Werte

Auf der einen Seite mag es in Indien an der seit 1971 (!) erlaubten Abtreibung liegen, dass immer mehr Paare (meist entscheiden die Männer bzw. die Schwiegermütter) sich dazu entschließen abzutreiben, doch sollte man nicht vergessen, dass ein Abtreibungsverbot die grausamen Methoden zur „Problembehandlung“, die früher auch hier in Europa und Deutschland gängig waren, wieder auf den Tagesplan brächten. Zu diesen brutalen Praktiken zählen das Aufstechen der Fruchtblase mit einem Dornenzweig oder einem scharfen Metallgegenstand. Oder, wie oben erwähnt, der Mord am Neugeborenen.

Niemand sollte so etwas erleben, geschweige denn erleiden müssen. Und dennoch lassen dies hunderte von Frauen tagtäglich über sich ergehen, weil weder die eigene noch andere Regierungen den Mut haben ihnen zu helfen, sie aufzuklären und ihnen zu zeigen, dass das Geschlecht eines Kindes nichts über seinen Wert aussagt.

Mehr Infos unter:
www.arte.tv
www.frauennews.de

aw



:bsztermine

Mittwoch, 01. November 2006

Bochumer Symphoniker

Benefizkonzert zu Gunsten der Bochumer Synagoge
18 Uhr, Gastronomie im Stadtpark, 15 Euro

Dian Pratwiwi

Vocal Jazz
20 Uhr, Café Ferdinand

Douce Ambiance

Zigeunerjazz
21 Uhr, Intershops

Donnerstag, 02. November 2006

SKF präsentiert:
V wie Vendetta

18 Uhr und 21 Uhr, HZO 20, Ruhr-Uni

I am Bones

Konzert mit anschl. Party
19.30 Uhr, Bastion

Harry Rowohlt, Erzählungen

20 Uhr, Bahnhof Langendreer

Freitag, 03. November 2006

The Taming of the Shrew

Gastspiel der American Drama Group
11 Uhr, Schauspielhaus, 12/8 Euro

LesArt: Peter Licht

Lesung und Konzert
20 Uhr, domicil Dortmund

Blues Session

Tore Down House
21 Uhr, Kulturcafé an der RUB, Eintritt frei!

Samstag, 04. November 2006

Faust

Schauspielpremiere von Goethe
19.30 Uhr, Schauspielhaus Dortmund

Quintett Rangin

Mediterranes Crossover
20 Uhr, Kulturmagazin

Im Grunde Knut

Melancholische Gitarrenmusik
21 Uhr, Bahnhof Langendreer

Sonntag, 05. November 2006

Ladyfest Ruhr

Kurzfilme und Konzert der schwedischen Band Paris, mit anschl. Party
18 Uhr, Bastion

Marcondo-Festival 2006

Jan-Josef Liefers liest aus den Erzählungen von Gabriel García Márquez
19 Uhr, Kammerspiele, 12/10 Euro

Erika Stucky - Low Life

Konzert
20 Uhr, Bahnhof Langendreer

Klazz Brothers & Cuba Percussion

Mozart meets Cuba, Konzert
20 Uhr, Jahrhunderthalle Bochum

Dienstag, 07. November 2006

SKF präsentiert:
V wie Vendetta

18 und 21 Uhr, HZO 20, Ruhr-Uni

Iva Nova

Girls-Folk-Punk aus Russland, Konzert
20 Uhr, Bahnhof Langendreer



Mit dem Leo durch bis Moskau!

Die neue Bundeswehr

Die Bundeswehr ist nun laut Gesetz für die Sicherung der Energieversorgung zuständig. Zunächst erschrickt man ja, wenn man eine solche Nachricht zu hören bekommt. Bei Sicherstellung der Energieversorgung denkt man zunächst an den Irak und die Art und Weise, wie die amerikanischen Freunde dort ihre Energieversorgung zu sichern trachten. Die haben dafür eine Armee parat.

Nun sind die Amerikaner absolute Profis, wenn es darum geht, einen wirklich sexy Krieg zu machen. Sie haben absolut grandiose Waffen in ihren Kasernen liegen, die sind so toll, dass vom Fernsehen Dokumentationen über diese Waffen gedreht und gesendet werden. Die Panzer der U.S.-Armee werden beim Quartett nur von einem Panzer gestochen: Dem deutschen Kampfpanzer Leopard 2. Wenn das allein ein Kriterium für die Leistungstärke einer Armee wäre, dann sähe es so aus, als könnte auch Deutschland schon bald seine Armee zur Lösung der Energieprobleme losschicken. Wird Russland nicht auch schon von einem Diktator regiert? Könnte man den nicht auch stürzen, ihm dann den Prozess machen und dann eine Nation builden? Da läge es dann ja auch nahe, die Deutsch-Russischen Öl- und Gashandelsabkommen noch einmal neu zu verhandeln. Aber zum Glück sagt die Gesamtlänge der Panzer im Panzerquartett nichts über die sogenannte Schlagkräftigkeit einer Armee aus. Dafür ist primär die Bereitschaft der Kriegsreporter ausschlaggebend, auf einem Panzer durch menschenleere Gebiete zu rasen und dabei möglichst enthusiastisch davon herum zu schreien, wie aufregend es sei, in der Ferne das Geknatter der Maschinengewehre zu hören, anstatt eigene Bilder dieses Krieges zu suchen und zu kommentieren. Auf einen solchen solidarischen Akt von volkseinigender Tragweite seitens der Massenmedien kann die Bundeswehr aber nicht hoffen. Es fällt doch außerordentlich schwer, sich einen Uli Wickert vorzustellen, mit Fliege und Splitterschutzweste bekleidet auf einem Leo durch die russische Taiga brausend, das fellumwickelte Mikrofon vor sein rotgeschwollene Gesicht haltend und dabei von dem markerschütternden Gefühl berichtend, das ihn beim Anhören des Geheuls der in weiter Ferne abgeschossenen Stalinorgeln überkam. Aber wenn die Bundeswehr gar nicht in der Lage ist, in fernen Ländern die Energieversorgung mittels Krieg und anschließendem Nation building zu sichern, muss es umso mehr verwundern, dass sie dafür per Gesetz verantwortlich gemacht wird. Und die Realität zeigt doch gerade, dass die Taktik, seine

Energieversorgung von der Armee sicherstellen zu lassen, nicht fruchtet. Es kann natürlich sein, dass die Energiewirtschaft Alarm geschlagen hat und nun schon so gut wie sicher ist, dass sie die durch die Abschaltung der Atomkraftwerke verlorengegangene Produktionskapazität für Energie nicht durch das Aufstellen noch so vieler Windkraftträder auf allen Äckern und Wiesen dieser einmaligen Kulturlandschaft (Deutschland!), wird ersetzen können. Ein solches Horrorszenario, wie es ein bundesweiter Stromausfall während Wetten, Dass...? zur Folge hätte, hat die Bundesregierung naturgemäß zum Handeln genötigt. Die Wirkung eines solchen Stromlochs hätte die verheerendsten Auswirkungen auf die demoskopische Lage, außer er dauerte so lange, dass sich das Wahlvolk daran gewöhnt. Da auf eine solch lange Versorgungslücke aber nicht vertraut werden kann, machte sich in der Regierung Verzweiflung breit und in der größten Verzweiflung wachsen deutsche Regierungen ja stets über sich hinaus und beschließen schnell mal Gesetze, die dann in einer Operation Barbarossa enden können, ob um Öl, Gas oder Lebensraum gekämpft wird, ist dann auch egal. Und dann denkt man daran, wie unglaublich bescheuert das doch wäre, wenn eine deutsche Regierung ihre Armee noch einmal für die Durchsetzung solch absurder Ziele wie „Lebensraum im Osten“ oder „Gas aus dem Osten“ einsetzte. Und dann beruhigt man sich. Irgendwas kann an dieser Meldung, die Bundeswehr habe sich von nun an auch für die Sicherheit der Stromversorgung als zuständig zu betrachten, nicht stimmen. Ach ja. Das hier ist Deutschland. Hier bestehen die größten Energieprobleme darin, wenn im Winter die münsterländischen Strommasten unter unerwartet großen Eislasten zusammenbrechen. Das hier ist Deutschland, wo es ein riesiges Problem darstellt, wenn Soldaten den Leuten aus dem Dorf neben ihrer Kaserne einen Stromgenerator vorbei bringen, weil sie dazu eigentlich nicht befugt sind. Politik braucht hierzulande ein Jahr, um auf Probleme im Katastrophenfallzuständigkeitsdschungel mit Gesetzen zu reagieren, aber immerhin: vor dem Winter. Vielleicht wurde auch bis dato auch schon der eine oder andere morsche Strommast ersetzt. Oder haben die Stromkonzerne ihr Geld zu weiten Teilen etwa in Lobbyarbeit investiert, die es erreicht hat, den Dienst am Strommasteis auf den Steuerzahler abzuwälzen, wie es schon mit der Sicherung der Castor-Transporte gelang? Wofür auch immer: Alles falscher Alarm also, gibt gar keine Operation Barbarossa 2. Wir werden weiterhin für unser Öl und Gas diese Preise zu zahlen haben. Die Bundeswehr bleibt nett und peinlich. Nur werden die

Leute im Münsterland diesen Winter nicht so viel Zeit zum Kuscheln haben wie letztes, weil die Jungs von der Bundeswehr mit ihren Klappspaten ganz schnell das Eis von den vom Zusammenbruch bedrohten Überlandstromleitungen kratzen. Man kann sich dann kurz beruhigen, weil sich eigentlich durch die neuen Aufgaben der Bundeswehr nicht all zu viel ändert, doch dann lässt man sich den zweiten neuen Aufgabenbereich der Bundeswehr durch den Kopf gehen: „Sicherung des Welthandels“. Ist schlimmes zu befürchten, oder ist dies nur eine leere Worthülse, die suggerieren soll, die Politik treffe tatsächlich Entscheidungen? Und dann fällt es einem wieder ein: Die Marine kreuzt ja wieder vor fremden Küsten, nur das man dies Mal nicht mittels der U-Bootwaffe Angst und Schrecken verbreiten lässt, sondern Zigaretten- und Waffenschmugglern das Handwerk zu legen trachtet. Nun regt sich der kritische Geist und sagt sich: He! Moment Mal! Da werden sicher geglaubte Barrieren für den Einsatz der Bundeswehr im In- und Ausland einfach so mir nichts dir nichts abgebaut! Und der kritische Geist ist in seiner klaren und aufgeweckten Art auch hier auf der richtigen Spur. Doch Folgendes sei ihm zum Bedenken gegeben: Warum sollen die faulen Säcke in den Kasernen nicht auch Mal was für ihren recht kargen Sold machen? Nützt es ja doch einmal was, wenn sie sich die ganze Zeit über nur Betrinken. Frieren sie wenigstens nicht beim Eishacken im sibirischen Münsterland. Und warum nicht die Marine schicken, anstatt den Amerikanern Schecks zu überreichen? Jeder weiß doch, wie teuer eine Sache kommt, wenn man sie von einem Handwerker machen lässt. Vor dem Komplex „Afghanistaneinsatz“ muss jeder Pragmatismus dann doch die Segel streichen: Das Fehlen vielseitiger Ablenkungsmöglichkeiten während der Freizeit, scheint den am Hindukusch eingesetzten Soldaten ernsthafte Schwierigkeiten zu bereiten. Ohne die Möglichkeit des wöchentlichen Besuchs der Geisterrikscha im Phantasialand, staut sich die Langeweile im deutschen Landser auf und verleitet diesen zur Herstellung abgeschmackter Fotoserien mittels ausgebuddelten Horrordevotionalien. Man muss sich dann schon fragen, ob man dafür zahlen will, dass man in der Tagespresse an die ordinäre Freizeitgestaltung seiner Landsleute erinnert wird, oder ob es wirklich eine gute Idee ist, ausgerechnet Soldaten (anstatt Pauschaltouristen!) den einzigen Kontakt zwischen Kulturen herstellen zu lassen. Oder ist es an der Zeit, ein Gesetz zu verabschieden, das derartige Handlungen (Fotografieren!) unterbindet? In einem Jahr werden wir mehr wissen.

Benz

:bszkolumne

Shop ‘til you drop

Wir kennen es alle: Egal ob Bochum, Essen, Herdecke oder Dortmund: Kilometerlang stauen sich die Wagen derzeit an den Wochenenden an den Ausfahrten der Autobahnen, die Parkplätze des Zielortes sind ausnahmslos besetzt, die Bürgersteige quellen über vor lauter Menschen, die Anwohner werden auf dem eigenen Grundstück gnadenlos zugeparkt, einen Sitzplatz in einem der Straßencafés zu ergattern ist reine Utopie – und dennoch: Hamburger, Berliner, Bonner, Essener, Kölner und andere Sonntagsfahrer passieren weiter das Orteingangsschild und bahnen sich im Schnecken tempo ihren Weg durch den Zielort. Ein keinesfalls einfaches Unterfangen, denn Menschen laufen kreuz und quer über die Straße, und auch die Verkehrsteilnehmer selbst haben aufgrund mangelnder Praxis Mühe, ihr Gefährt zielsicher zu steuern, während sie Runde um Runde über die überfüllten Parkplätze kurven.

Und warum das Ganze?! Genau, es ist wieder einmal verkaufsoffener Sonntag! Jetzt, wo es so gaaaanz laaangsam wieder auf Weihnachten zugeht, an jedem Wochenende in einer anderen Stadt. Am vergangenen Sonntag war Bochum an der Reihe und verband dieses Ereignis gleichzeitig mit der Wiedereröffnung des Boulevards. Gemerkt habt ihr das eventuell durch die kurzfristigen Jobangebote an so ziemlich jedem schwarzen Brett? Studieren kostet Geld. Wir suchen StudentInnen, die sich in Kostümierung beteiligen.“ Also acht Stunden als fuseliger Frosch, Samson oder sonstige Kreaturen Zettel verteilen, um sich die ersten Bücher für's Semester zu besorgen? Nein Danke.

Aber warum kommen diese Veranstaltung bei den Menschen so an? Verkaufen nicht dieselben Läden daselbe Warenangebot sechs Tage die Woche? „Verkaufsoffener Sonntag, wir müssen in die Stadt!“ Die Leute benehmen sich, als hätten die Läden sonst nie auf!

Interessant ist allerdings die Beobachtung, dass diese Ereignisse insbesondere bei der älteren Generation sehr großen Anklang finden: Nun, der Grund liegt auf der Hand: Unsereins ist nämlich schon längst nicht mehr an etwaige Ladenöffnungszeiten gebunden, wir shoppen wenn's uns gefällt! Und wenn nicht auf dem Bochumer Boulevard, dann im virtuellen Warenhaus Ebay etc. Drei, zwei, eins, meins!



:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: AstA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Martin Degeling, Oliver Hein, Lukas Gödde, Stefanie Konetzka, Gerard Mbenda, Matthias Thome
Redaktion dieser Ausgabe: Jessica Börner (jbö), Sven Hennebach (Benz), Julia Kämpken (jkae), Daniel Kloda (dek), Ralf Seipel (RRR), Ava Amira Weiß (aw)
V.i.S.d.P.: Daniel Kloda (Anschrift siehe unten)
Bildnachweis: www.photocase.de (S.2 oben, S.2 unten), sxc.hu (S.1 oben, S.2 unten, S.3 beide, S.4 beide)
Auflage/Druck: 3.000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen
Anschrift: bsz, c/o AstA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum
Fon: 0234-32-26712; **Fax:** 0234-32-16900
E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de
WWW: http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz

► SPEISEPLAN MENSA DER RUB vom 1. November bis 7. November 2006					
	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG	MONTAG	DIENSTAG
SPRINTER Preis: 2,-/3,-	► Geschlossen ► Allerheiligen	► Möhreintopf, Vegetarischbällchen ► Nasi Goreng	► Zartweizenpfanne ► Chili-Con carne, Baguette	► Chinakohleintopf mit Polentatasche ► Reispfanne Gyros Art (S)	► Spätzleauflauf ► Asiatische Reispfanne
KOMPONENTEN-ESSEN Preis: 1,20-1,60€/2,20-2,60 €		► Rinderhack mit Gemüse (Köfta), Pustasauce ► Sesam Karotten-Stick, Sauerrahmsauce	► Putengeschnetzeltes ► Champignonstasche, Schnittlauchsauce	► Hähnchen Nuggets, Tomatensauce ► Broccolisouffle, Käsesauce	► Kohlroulade, Specksauce ► Kartoffelftasche mit Frischkäse/Kräuter, Knoblauchsauce
AKTION Preis: 2,30 - 5,50 €		► Schweinegeschnetzeltes Mexico (Scharf) ► Spinatnudeln	► Schweinenackensteak Mediterran ► Kartoffelecken	► Bratwurst mit Curryketchupsauce und Pommes	► Teigtasche - Samosa Tikka Masala ► Kokosreis
BEILAGEN Preis: 0,40-0,50€/0,50-0,60€		► Erbsen in Rahm ► Pariser Möhren ► Farfale Nudeln ► Vollkorn Sesam Reis ► Tomatensalat ► Eisbergsalat ► Italia Mix	► Kaisergemüse ► ZucchiniGemüse ► Butterreis ► Vollkorn Spaghetti ► Bohnensalat in Joghurt ► Bremer Mix ► Rheinland Salat	► Erbsen in Rahm ► Wok-Gemüse ► Rigatoni ► Vollkorn Spaghetti ► Möhrensalat ► Italia Mix ► Rheinland Salat	► Balkangemüse ► Finger Möhren ► Kartoffelpüree ► omaten Vollkorn Reis ► Tomatensalat ► Rodeo Mix ► Achalmmix mit Frenchdressing
BISTRO Preis: 2,30 -3,50€/3,30 - 4,50€		► Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem	► Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem	► Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem	► Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem
Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank					
AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK					
► WWW.AKAFOE.DE					